

Der Wassfahrad.

Vorspiel.

Der 68. Jahrgang

Erster Auftritt.

Zelislawa. Zdenka.

Zimmer Dolanths im Wysehrad. Die Wände, aus polirten Quadersteinen erbaut und mit reichen Mosaiken geschmückt, verschwinden theilweise hinter golddurchwirkten, byzantinischen Vorhängen. Zur Linken ein Ruhebett, auf einem orientalischen Teppich stehend; auf Credenztischen große goldene und silberne Gefäße. Von der gewölbten, vergoldeten Decke hängt eine Lampe herab. Im Hintergrunde eine große, verschlossene Thür, zur Linken ein anderer Eingang; in der Ecke links ein hoher Camin; die Flamme wirft einen glühenden Feuerschein in das Gemach. Zelislawa und Zdenka sitzen an einem Tische. Zelislawa ist prachtvoll in Violett und Gold gekleidet, von ihrem goldenen Stirnband fällt ein langer, schwarzer Schleier bis auf die Erde hinab, welcher ihre ganze Gestalt verhüllt.

Zelislawa.

Wie schaurig heult der Wind in dieser Nacht! Es klingt wie fernes Klagen und Warnen, wie das leise Mahnen eines schwerbeladenen Gewissens.

Zdenka.

Ein düsteres Bild. Wie läßt Du Dich gehen in trüben Vorstellungen! Mich freut es, wenn ich im warmen Zimmer sitze und es draußen tobt und rast; ich bin es gewöhnt Menschen und Dinge von ihrer guten Seite zu nehmen.

Zelislawa.

Von ihrer guten, oder von ihrer angenehmen?

Zdenka.

Beides, so lange es geht; — aber es geht nicht immer: die Welt ist böse.

Zelislawa.

Sie ist traurig, Zdenka, traurig wie diese Nacht. Kaum wagt sich ein Stern hervor, zerrissen sind die schwarzen Wolken, und weißlich schimmert der Himmel hindurch; der Sturm führt sie zusammen und reißt sie aus einander, willkürlich, sinnlos; so spielt das Schicksal mit uns Menschen.

Zdenka.

Auch mit Dir, der schönen, lieblichen Fürstentochter?

Zelislawa.

Mein Name kündet mein Schicksal: er bedeutet ja „Die um den Ruhm Trauernde“. Die Mutter sah im Geiste mein Geschick voraus; indem sie mich nannte, wies sie mir meine Bahn. Yolanthe richtet uns zu Grunde. Wir sind die Letzten unseres Hauses; schon deshalb könnte ich trauern! Ich könnte klagen um die versunkene Pracht, um die entschwundene Herrlichkeit einer wunderbaren Zeit! Doch das ist es nicht allein. Mit tiefem Schmerz sehe ich Yolanthens wilden, dämonischen Geist sich immer mehr entfalten; sie kennt keine Schranken und achtet keine Gesetze; bald wird ihr Nichts mehr heilig sein. — Zu Dir kann ich es sagen, zu Dir, meiner treuen Pflegerin. Seltsame Gerüchte gehen durch das Land, schauerliche Geschichten werden von ihr erzählt, und so wird ihr guter Ruf zu Grabe getragen. Noch mag ich nicht glauben, was man ihr zur Last legt: es klingt zu furchtbar, zu übertrieben! Verstoßen raumen sich die Menschen zu, hier auf dem Wyssegrad feiern Yolanthe die rauschendsten und wildesten Bacchanale, es flammten die Kerzen, der Wein floss in Strömen, mit Blumen bekränzt und strahlend von Juwelen erschiene sie wie eine Fee, den Feuerbrand nicht zu stillender Liebeslust in alle Herzen schleudernd. Dann verschwände sie unvermerkt und mit ihr der schönste und kühnste ihrer Genossen; nie sähe man ihn wieder; ehe der Morgen graute, hätten sich die Wellen der Moldau für immer über ihn geschlossen.

Zdenka.

Das bewiese nur, daß die Männer so unzuverlässig sind, daß man sie tödten muß, um sie zum Schweigen zu bringen.

Zelislawa.

Du scherzest, Zdenka.

Zdenka.

Ich scherze: wie sollte Yolanthé solcher Gräueltthaten fähig sein! Allerdings würde es ihr schwer werden ein Liebesabenteuer zu verbergen; man lauert ihr auf von allen Seiten; Jaroslaw hofft noch immer auf ihre Hand; König Zmre scheint ganz von ihr bezaubert zu sein...

Zelislawa.

Wenn sie dem schlechten, gewissenlosen Jaroslaw ihre Hand reichen könnte, wären wir verloren; schlimmer könnte sie nicht wählen; dann wehe uns und diesem Lande! Wie liebe ich meine böhmische Heimat, wie herrlich und gesegnet ist dieser Himmelsstrich! Ein edles, reich begabtes Volk, voll Muth und Feuer, heiter und träumerisch, mit gleichem Geschick das Schwert und die Harfe gebrauchend. Ein prachtvoller Strom durchzieht fruchtbare Ebenen, von weitem grüßen uns stolze Gebirge voll kostbaren Metalls, unter uns kocht vulkanische Gluth und treibt sprudelnd die heißen, heilbringenden Quellen aus den nächtlichen Tiefen.

Zdenka.

Du bist ein ächtes Böhmenkind, Du hast ein Herz für unser Land.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Yolanthé (dunkel und prachtvoll gekleidet; sie trägt ein Diadem und einen durchsichtigen, silbernen Schleier).

Yolanthé.

Ich finde Dich noch hier, Zelislawa? Du bist noch nicht nach dem Grabschcin zurückgekehrt?

Zelislawa.

Der Sturm hat mich aufgehalten: ich wagte mich nicht hinaus.

Yolanthe.

Ich dachte es wohl; so sind die Frauen: vor Allem fürchten sie sich, das Geringste bringt sie außer Fassung! Mir ist es eine Freude, wenn der Wind in meinen Haaren wütht, die Bäume durch einander schüttelt, das Wasser zu wilden Wellen aufregt! Wie liebe ich das Rollen des Donners, das Zucken der Blitze, die heftigen Schläge, mit denen sie krachend zur Erde niederfahren; im Aufruhr der Elemente ist mir am wohlsten!

Zelislawa.

In Dir selbst ist eine wetterleuchtende Nacht, ein wildes Stürmen; daher liebst Du das Ringen der Naturkräfte.

Yolanthe.

O könnte ich sie ergründen! Wie Medea möchte ich in die dunklen Geheimnisse der Natur eindringen, das Wesen eines jeden Dinges erforschen. Viel ist mir schon bewußt; die Mutter lehrte mich Manches, wenn wir in den Thälern des Erzgebirges nach heilsamen Kräutern suchten; sie war eingeweiht in Dinge, von denen nur wenige Auserwählte einen Begriff haben.

Zelislawa.

Laß Dich nicht zurückschrecken; wenn das Ergründen der Naturkräfte auch nur Wenigen beschieden ist, so bleiben sie doch nicht für Jeden ein verschlossenes Buch. Zu allen Zeiten gab es seltene Geister, denen beschieden war die geheimnißvolle Schrift zu entziffern, welche die Götter den Dingen dieser Welt so leise und doch so bestimmt und unveränderlich aufgeprägt haben.

Yolanthe.

Stehe mir zur Seite, Schwester, vielleicht gelingt es uns dann das große Werk unserer Vorfahren zu beenden. Viele unter ihnen hatten unser Streben; halb sagenhaft tönt es davon im Munde des Volkes.

Zelislawa.

Laß uns der Vorfahren würdig bleiben! Gute Nacht, Yolanthe; ich eile zum Grabschcin zurück, gute Nacht. (Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Polanthe. Zdenka.

Polanthe.

Seltzam! Was meint sie damit? — Sollte sie Verdacht schöpfen? Mich warnen wollen? Zdenka, was glaubst Du?

Zdenka.

Wer kann wissen, was die stille, verschlossene Zelislawe denkt? Sie bleibt schwermüthig, in sich gekehrt, und ist nicht leicht zu ergriinden.

Polanthe.

Wenn sie um mein Geheimniß wüßte, es wäre furchtbar. — Sollte es schon bis zu ihr gelangt sein? — Ich weiß, mein Volk liebt mich nicht, man raunt sich Manches zu, was ich mit tiefem Dunkel für immer bedeckt glaubte (sie setzt sich), was ich mir selbst verbergen möchte. Seit meiner Kindheit hat man mich verleumdete, mein Herz gelästert; nur Schlechtes sollte und wollte man von mir hören. Es war den Menschen wohl, wenn sie mich tadeln und zerreißen konnten. Neid, Bosheit und Gemeinheit fanden dabei ihre Rechnung. Jaroslaw trat wie ein böser Dämon in mein Leben; ich glaubte ihn zu lieben, bis ich enttäuscht und schauernd vor ihm zurückwich. Doch ich hatte ihn zu spät erkannt; meine Jugend, meine Unschuld ihm geopfert.

Zdenka.

Er wußte Dich zu verführen und zu blenden, Du hattest die Kraft nicht ihm zu widerstehen.

Polanthe.

Er hing sich an mich, ich wurde ihn nicht mehr los; nur auf meine Liebe wollte er verzichten, nicht auf seinen Einfluß. Er ist mächtig und angesehen, ich muß ihn schonen, darf nicht offen Etwas gegen ihn unternehmen; es ist auch nicht leicht, denn ich fürchte, daß er mich durchschaut; doch die Zeit wird

kommen! — Wie hasse ich ihn! Es giebt keine Qual, die ich nicht mit Freuden ihm bereitete! Er ist mein böser Genius, der Fluch meines Lebens! — O, fände ich einen Mann, hoch und gewaltig, der mich befreite von diesem Elenden: ich wollte ihm dienen wie seine Magd!

Zdenka.

Entferne die trüben Gedanken, zerstreue Dich; genieße das Leben: es bietet Dir noch immer seine reichsten Freuden.

Jolanthé.

Ich hatte diese Nacht einen wüsten, furchtbaren Traum. — Aus den Wellen der Moldau tauchten Arme drohend empor, bleiche Gestalten mit langen, nassen Haaren entstiegen dem Strome; — es waren die Geister der Ertrunkenen, die Opfer meiner Liebe und Herrschsucht. Sie alle mußten es mit dem Tode büßen, daß sie in Jolanthens Zauberschloß geweiht, daß sie an ihrer Seite alle Wonnen und Schmerzen der Erde in seeliger Trunkenheit vergessen hatten, daß sie in kurzer Frist den tiefsten Blick in mein Leben und in die Geheimnisse des märchenhaft schimmernden Wysschrad thun durften. Denn Keiner von ihnen wäre im Stande gewesen mich vor Jaroslaw zu retten: Keiner von ihnen würdig gewesen Jolanthens Gebieter zu werden. Langsam zogen die Gespenster mir entgegen, von grauen Nebelschleiern umflossen; sie lagerten sich um mich her und flüsterten mir Dinge zu, die ich nicht wiederholen mag, vor denen ich erstarrete; dann schwebten sie an mir vorüber; ich konnte jedes Gesicht deutlich erkennen, ich sah die hohlen, geisterhaften Augen, die schönen, bleichen Züge. Ein seltsames Gemisch von Grauen und Sehnsucht durchschauerte mich, ich rang nach Fassung, doch vergebens. Nun gestellten sich neue, noch unheimlichere Gestalten zu den vorigen: es waren die Geister unserer Feinde, die von meinen Ahnen ermordet, ein Opfer ihrer Wuth und Rachsucht, gefallen waren und nun ruhelos in diesen alten Mauern zur Nachtzeit umherirren. Sie schienen sich an meinen Qualen zu weiden. Endlich nahte sich mir der Geist eines Jünglings, welcher einst an meiner Seite bei flammendem Kerzenlicht, unter lauten, jubelnden Klängen an einem unserer

wildesten Bacchanale Theil genommen hatte, um dann seine glühende Liebeslust für immer in den kalten Wellen der hier am Wysschrad vorüber rauschenden Moldau zu stillen. Als er mich umarmte, rief eins der Gespenster mir zu: „Der dritte Kuß bringt Dir den Tod!“ Zudem ich in namenloser Angst aufschreien wollte, erwachte ich; die Geister waren wie in Nebel zerronnen, tiefe Finsterniß, eine Todtenstille um mich her; ich hatte Mühe mich wiederzufinden, mich zu überzeugen, daß nur ein Traum mich geängstigt hatte, daß es nur ein Spiel meiner düsteren Phantasie gewesen war.

Zdenka.

Träume sind Schäume; wer wird danach fragen!

Jolanthé.

Es war ein qualvoller Traum; ein nie gekanntes Gefühl des Grauens beschlich mich; ich blieb den ganzen Tag traurig und verstört.

Zdenka.

Laß die finsternen Mächte keine Gewalt über Dich bekommen! Was Du thatest, geschah, weil Du nicht unbedachtsam Dein Geschick unbesonnenen, gefährlichen Menschen vertrauen wolltest. Keiner würde geschwiegen haben, Alle hätten sich Deiner Gunst gerühmt. Sollte eine Stunde seeliger Vergessenheit ein ganzes Leben zu Grunde richten? Jolanthé, die mächtige Fürstin, die heilige Seherin, darf man keiner menschlichen Schwäche zeihen; Alles sieht auf Dich, Allen mußt Du ein strahlendes Vorbild bleiben. Wenn auch hie und da ein Glender Deinen Ruf antastet, geheimnißvoll dieses oder jenes erzählt, so bleibt es doch bei Vermuthungen; die Menschen halten Dich höher, als Du es zu glauben scheinst. Laß die Todten ruhen! Wem Jolanthé gelächelt, wer in ihren Armen seine Qualen und Wonnen vergessen, der hat gelebt. Und dann? — Wer hätte die Probe bestanden, wer den Muth gehabt es mit dem furchtbaren Jaroslaw anzunehmen? — Einen wüßte ich, der vielleicht sich verstände — es ist Boleslaw, ein junger Edelmann. Ich habe ihn zu mir beschieden: versuchen wir es. Wiß-

braucht er Dein Vertrauen, rechtfertigt er den leisesten Verdacht, so treffe ihn die wohlverdiente Strafe.

Dolanthe.

Wozu soll ich mich mit ihm einlassen? Auch er wird meine Erwartungen nur zu Nichte machen; erlösen kann er mich nicht.

3denka.

Wer weiß! Er ist energisch und verwegen. Muthig blickt er in die Welt hinein, als gehöre sie ihm. Noch heute sah ich ihn; ich wußte, daß er mich nicht kennen konnte: er ist nur seit wenigen Tagen in der Stadt; wir sprachen über tausend Dinge; er schien mir stolz und übermüthig, zu jedem Wagstück bereit. Als ich ihm von einer schönen und vornehmen Frau erzählte, zu der ich ihn führen könne und die Hülfe von ihm erwarte, da blitzten seine Augen, ein helles Roth überflog seine Stirn. „O, führe mich zu ihr“, rief er, „ich will sie befreien, und läge ein Drache vor ihrer Thür; sie soll sich nicht vergebens an mich gewendet haben!“ Ich wollte, Du hättest ihn sehen können, den schönen, jugendlichen Helden, den lebensfrischen, tollkühnen Jüngling.

Dolanthe.

Nun gut, ich will mit ihm reden; doch Du wirst umsonst auf Rettung hoffen. Erfüllt er nicht meinen Wunsch, dann reiche ich Dir diese goldene Kette: Du weißt, was es bedeutet.

3denka.

Die Moldau ist tief und das Grab ist stumm; ich eile, Boleslaw zu holen. (Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Dolanthe (allein).

„Die Moldau ist tief, das Grab ist stumm“, so klingt ein trauriges Lied. Als ich neulich bei Nachtzeit durch den Wald ritt, da hörte ich es wieder singen. Es klang wie eine Todten-

klage, und nur allzuklar war mir der Sinn der dunklen, verschleierten Worte. Man deutet es auf Polanthe und ihr Zauberschloß, man erzählt sich seltsame Märchen vom Wysschrad. —

Der Fluß ist tief, das Grab ist stumm,
Es heult der Wind so schaurig,
Und Jugendglanz und Liebeslust,
Wie endeten sie traurig.

Es sucht das Herz ein treues Herz,
Doch bleibt die Fee allein;
Aus Wonne ward der tiefste Schmerz,
Wer wird sie wohl befrei'n?

Sie kann der Erde bangem Leid
Nicht nimmermehr entrinnen,
Was sie in dunklem Drange auch
Verblendet mag beginnen.

Aus Purgsluth und Sonnenglanz
Ward bleicher Mondenschein;
Verwelken muß der Blütenkranz:
Sie bleibt allein, allein. —

O, trauriges prophetisches Wort, wie drückt Du mich nieder! Soll mein ganzes Leben nur Schmerz und Enttäuschung sein, nur vergebliches Ringen nach einem mir unerreichbaren Ziele? —

Fünfter Auftritt.

Polanthe. Boleslaw. Zdenka.

Zdenka.

Tretet ein.

Boleslaw.

O Himmel, wo bin ich? Giebt es solche Schönheit, solch zauberische Anmuth auf Erden? Mir ist, als träumte ich, als stiege eine Fee auf rosigen Wolken zu mir hernieder.

(Zdenka hat sich leise entfernt.)

Polanthe.

Kennst Du mich, Boleslaw, weißt Du, wo Du bist?

Boleslaw.

Wie könnte ich es wissen? Mit verbundenen Augen stieg ich in einen Kahn; lange hörte ich den gleichförmigen Ruder-schlag; meine Ungeduld wuchs mit jeder Sekunde, ich verging vor Erwartung. Endlich stießen wir an das Ufer. Ich hörte, wie man eine Pforte leise aufschloß, ich sah Fackelschein am Boden; nun stiegen wir eine Wendeltreppe hinan, mein Herz schlug so erwartungsvoll, als sollte es brechen, als hätte es ahnen können, welch bezaubernde Erscheinung meiner harrete.

Yolanthe.

Setze Dich zu mir: ich habe Dir Manches zu vertrauen.

Boleslaw.

Mir, dem Fremden? — Erst seit wenig Tagen weile ich an diesem Ort; weißt Du denn, wer ich bin, wo meine Heimat ist?

Yolanthe.

Ich traue vor Allem meinem Blick, meiner Kenntniß des menschlichen Herzens; mir ist, als müßte mir Gutes von Dir kommen, als würdest Du wie ein Sonnenstrahl mein von Schmerz umnachtetes Gemüth durchleuchten. Deine Augen sind hell und klar, und rosig Deine Wangen; Dir hat das Schicksal gelächelt, ich weiß es; Schmerzen blieben Dir fremd.

Boleslaw.

Du siehst in das Verborgene, in die weitesten Fernen. — Ja, es ging mir gut bisher; ich lebte glücklich und sorglos auf der Burg meines Vaters. Wir sind mehrere Brüder, ich bin der munterste von allen und auch der stärkste. Schon mit dem frühen Morgen geht es in den Wald zur Jagd, oft kehren wir erst in der Dunkelheit heim; nie wird es mir zu viel, nie fühle ich mich ermattet. Gefahr ist oft dabei, doch erhöht sie nur den Reiz.

Yolanthe.

Du liebst die Gefahr?

Boleslaw.

Es freut mich, wenn es mir gelingt, mit allem Aufwand meiner Kräfte ihr zu entrinnen; ich baue auf meine Gewandtheit, auf mein gutes Glück und auf den Schutz des Himmels. Bis jetzt ging Alles mir nach Wunsch, es fehlte mir Nichts als

Polanthe.

Nun, Boleslaw, Du stockst? So rede doch weiter; ich glaube gar, Du erröthest?

Boleslaw.

Soll ich es sagen? — Nun gut, es fehlte mir das Schönste, was ich damals nur dunkel ahnte; das Schönste, Herrlichste, was die Erde bieten kann, — die Liebe!

Polanthe.

Sie wird Dir zu Theil werden.

Boleslaw.

Du glaubst es, Du? — Welch süßes Ahnen erfüllt meine Brust! Deine dunklen, glänzenden Augen verwirren mich, sie dringen bis in die Tiefe der Seele! — O wüßtest Du, wie mich dieser glühende und träumerische Blick verwirrt und befeelt! Ich werde ihn nie mehr vergessen können: er hat über mein ganzes Leben entschieden!

Polanthe.

Du liebst mich?

Boleslaw (vor ihr niederknieend).

Ja, ich liebe Dich, ich bete Dich an!

Polanthe.

Darf ich Dir trauen? Ein Blick sollte genügen, um Dich in solche Gluth zu versetzen?

Boleslaw.

Als ich Dich sah, da liebte ich Dich. Bedarf es denn

Polanthe.

dazu mehr als des einen, überwältigenden Eindrucks? Kann denn die Liebe allmählich entstehen? Muß sie nicht vom Augenblick geboren werden?

Yolanthe.

Du kennst mich ja noch nicht, Du weißt nicht einmal, wer ich bin.

Boleslaw.

Deinen Namen weiß ich nicht, aber dennoch ist mir, als hätte ich Dich seit Jahren gekannt! Wenn eine Göttin zu mir niederstiege, mir wäre nicht anders zu Sinn!

Yolanthe.

Und möchtest Du mich nicht bei meinem Namen nennen können?

Boleslaw.

Wie kannst Du fragen?

Yolanthe.

Ich bin Yolanthe, die Fürstin dieses Landes.

Boleslaw.

Du bist Yolanthe? Meine Königin? Und Du zürnst mir nicht?

Yolanthe.

Wenn ich es auch wollte, Freund, ich könnte es nicht mehr. Ich bin Dir gut, von Herzen gut! (Sie ergreift seine Hand.)

Boleslaw.

Du bist eine mächtige Fürstin, und ich hätte Dich fast für eine Zauberin gehalten. O Du bist Beides zugleich! Ich kann nun nicht mehr von Dir lassen; schalte mit mir nach Deiner Laune. O dulde mich in Deiner Nähe: zu traurig wäre mir das Leben ohne Dich!

Yolanthe.

Werde ich es können? Du weißt nicht, wie ich umstellt bin; man lauert mir auf, wohin ich mich wende; jeder Blick,

jede Bewegung wird bemerkt. Mißgunst und Eifersucht, Haß und Falschheit wachen an meiner Schwelle: ich bin eine gekrönte Gefangene. Diese Fenster haben unsichtbare Gitter, meine Hände tragen unsichtbare Fesseln, die mich zu Boden drücken. Fast Niemandem darf ich trauen. Wen ich liebe, den verfolgt man, den will man aus meinen Armen reißen, und wohl mir, wenn es geschieht; denn die Menschen, die ich wahrhaft geliebt habe, waren fast alle Heuchler oder Verräther.

Boleslaw.

Ist die Welt so traurig, so tückisch? Das wußte ich nicht. Nun graut mir vor ihr. Bei uns weiß man Nichts von einem solchen Treiben, dem Himmel sei Dank! Wie einfach und friedlich lebt es sich auf der Burg meiner Väter! Da hört man Nichts von solchen Gräueln. Und ist es wirklich so? Siehst Du die Welt nicht in zu finsternen Farben? Sollten das die Zauber des prachtvollen, märchenhaften Wysehrad sein, von dessen unvergleichlichem Glanze, von dessen feenhafter Schönheit ich so oft mit Begeisterung reden hörte?

Yolanthe.

Auch in einem schimmernden Palaste kann das Herz verbluten. Sorge und Kummer, Nachsicht und Angst, Schmerz und Wuth, wo dringen sie nicht ein? Und dennoch könnte ich glücklich, strahlend glücklich sein, wenn Du es wolltest, Boleslaw.

Boleslaw.

Wenn ich es wollte?! O sprich, was soll ich thun?

Yolanthe.

Ich gehe zu Grunde an einem furchtbaren Schmerz; manchmal möchte ich mir wünschen, nur um ihm zu entrinnen, daß Wahnsinn mich umnachtete; dann hätte ich Ruhe, dann wäre mir wohl.

Boleslaw.

Du frevelst, Yolanthe!

Yolanthe.

Ich leide, und suche nach Worten, um Dir meine Qualen zu schildern.

Boleslaw.

Sage mir, was ich thun soll: ich muß Deinem Kummer ein rasches Ende machen; ich ertrage es nicht Dich so leiden zu sehen!

Yolanthe (ihn auf das Ruhebett niederziehend.)

Du hast den guten Willen mir zu helfen, das ist schon viel; ich danke Dir, Boleslaw; ich will mich ganz Dir vertrauen. Ein schreckliches Geständniß schwebt auf meinen Lippen. Wirst Du mich noch lieben, wenn Du weißt, was ich von Dir verlange?

Boleslaw.

Ich werde Dich ewig lieben! Du kannst nun thun, was Du willst: meine Seele ist für immer an Dich gekettet; nie werde ich von Dir lassen, selbst im Tode nicht; ich bleibe Dein bis zu dem Ende aller Tage!

Yolanthe.

Du glühende Flammenseele, von goldnem Himmelsglanz erfüllt! Götter und Sterbliche müssen Dich zu ihrem Liebling erwählen. (Sie schließt ihn in ihre Arme.)

Boleslaw.

Yolanthe, ich liebe Dich, sei mein, sei mein!

Yolanthe.

O Boleslaw, es giebt noch Glück auf Erden! — Du bist außer Dir! Deine Wangen glühen, Deine Stimme bebt. Komm zu Dir, fasse Dich. — Vor Allem mußt Du mich kennen; ich will Dir Nichts verschweigen: ich habe ein unermessliches Zutrauen zu Dir; ich lege mein Geschick in Deine Hände und will ganz Dein eigen sein. Nun höre mich an. Seit Jahren bin ich abhängig von einem furchtbaren Menschen: er hält mich verstrickt in seinen Netzen, ich kann ihm nicht enttrinnen; er weiß Manches,

was ewige Nacht verhüllen muß. Von ihm sollst Du mich befreien, ich will ihn vernichten um jeden Preis: er hat tausendfach den Tod verdient. Dein Arm ist kräftig, Dein Schwert ist scharf, Du wirst ihn tödten!

Boleslaw.

Wer ist es?

Yolanthe.

Fürst Jaroslaw, mein Marschall.

Boleslaw.

Ich soll ihn zum Zweikampf herausfordern?

Yolanthe.

Er ist so stolz, daß ich nicht weiß, ob er den Handschuh des unbekannten Edelmannes aufheben würde.

Boleslaw.

Was sagst Du?

Yolanthe.

Du mußt ihn erschlagen, wir werfen ihn bei Nachtzeit in den vorbeirauschenden Strom; Niemand soll es erfahren.

Boleslaw.

Und Du wagst es mir einen solchen, entehrenden Antrag zu machen? Du liebst mich, und kannst mich einer solchen Gräueltthat für fähig halten? O Yolanthe, Yolanthe, was hast Du gethan!

Yolanthe.

Fasse Dich, Boleslaw, Du verstehst mich falsch; nichts Entehrendes muthe ich Dir zu!...

Boleslaw.

Und wenn es auch nie ein Mensch erführe, und ich lebte in Glanz und Herrlichkeit an Deiner Seite, und die Welt beugte sich bis in den Staub vor mir, so wäre es doch für ewige Zeiten aus mit mir, denn ich wäre ein Mörder; ein Mörder, verstehst

Du mich? Der Friede meiner Seele wäre zerstört, denn Blut flecte an meinen Händen, ein bleiches Gespenst zöge mir nach, wohin ich mich wendete, und würde die Menschen von meiner Seite verschrecken.

Nolanthé.

Glaubst Du, es sei noch kein Blut geflossen in diesen Hallen? Glaubst Du, diese Wände wüßten nicht Seltsames zu erzählen?

Boleslaw (sich umsehend).

Das ist also der Wysehrad? der zauberische, märchenhafte Wysehrad? dessen goldne Gemächer von Blumen und Weihrauch duften? in dem süße Gefänge und jubelnder Saitenklang zu dem Rauschen der Springbrunnen erschallen? Das ist der Feenpalast, der seines Gleichen nicht kennt auf Erden? den man das irdische Paradies nennt? — Blut flect an dem Fußboden und an den schimmernden Mosaikwänden; unter all der gleißenden Herrlichkeit modern die Gebeine der heimlich Verscharreten; bleiche Gestalten tauchen drohend aus dem Strom hervor; um die Zinnen der Burg ertönt bei Nachtzeit, im Brausen des Sturmes, das Wimmern der Erschlagenen, das Wehklagen der ruhelosen Seelen! O, hinweg von der verfluchten Stätte, ehe der Zorn des Himmels dies verruchte Schloß in den tiefsten Abgrund hinunterreißt! Hinweg, hinweg!

Nolanthé.

Du bist von Sinnen, komm zu Dir! Welch blinde Wuth ergreift Dich?! —

Boleslaw.

Laß mich ziehen: der Boden brennt mir unter den Füßen! — Nolanthé, Du brachst mir das Herz: nie werde ich diese Nacht vergessen, und würde ich hundert Jahre! Meine Seele erreichte ihre höchste Blüthe nur, um desto rascher zu verwelken. Also deshalb mußte ich hierher kommen? Du glaubtest, weil ich arm und unbekannt bin, ließe ich mich zu jeder Gräueltthat dinge? Deshalb verschwendetest Du allen Zauber, alle Künste der Verführung an mir? Man würde es mir nicht glauben, wenn ich es erzählte! Und die Meinen? — Was wäre aus ihnen geworden, wenn man ihnen gesagt hätte: „Euer Boleslaw ist ein Mörder!“

Wenn Ihr ihn noch sehen wollt, so eilt nach dem Rabenstein, da hat man ihn auf das Rad geflochten!“ Ewige Schande hätte auf unserem Hause gelastet!

Yolanthe.

Beruhige Dich, Boleslaw, ich meine es gut mit Dir.

Boleslaw.

Leb' wohl für immer: nie wirst Du mich wiedersehen!

Yolanthe.

In einem so wild erregten Sturme der Leidenschaft darfst Du nicht fort von hier! O bleibe, bleibe, — nur kurze Zeit noch!

Boleslaw.

Willst Du mich nicht entlassen, so bahne ich mir selbst den Weg! (er zieht sein Schwert.)

Yolanthe.

Du bist frei! — Zdenka, Zdenka! (Zdenka erscheint mit einer Fackel in der Hand.) (Für sich.) Was soll ich thun? — Kann ich ihn ziehen lassen, jetzt wo er Alles weiß? — Soll ich das Aeußerste wagen? — Wird er mein Geheimniß bewahren? — Ihr Himmlischen, gebt mir einen rettenden Gedanken! — Mir war so wohl an seiner Seite! Ahnungsvoll durchschauerte es mich, ich träumte den seligsten Traum. — Nur zu rasch versank das bezaubernde Bild, und für immer!

Boleslaw (zornig.)

Zum letzten Male frag' ich Dich, willst Du mich ziehen lassen?

Yolanthe.

Wohlan, es sei. Zdenka, geleite den Fremden. (Nach einigem Zögern.) Nimm diese Kette. (Sie giebt ihr die Kette. Zdenka öffnet die Mittelhür; man erblickt eine kleine Terrasse, welche zu einem anderen Theile des Wysehrad zu führen scheint; tiefe Nacht.)

Zdenka (zu Boleslaw).

Ich folge Dir.

Boleslaw.

O fort von hier, fort aus diesem verruchten Schlosse! (Er eilt

auf die Terrasse, diese weicht aus einander, er stürzt in das Wasser. Man hört einen dumpfen Ton, Yolante schreit laut auf, dann ergreift sie die Fackel und beugt sich über die Tiefe in den Abgrund.)

Yolante.

Vergebens blicke ich in die Tiefe: — ich kann Nichts mehr erkennen, — ich höre nur das Rauschen des Wassers. — Er ist todt, es ist aus und vorbei (sie löscht die Fackel aus). O Boleslaw, warum tratest Du in mein Leben? Weil Du mich liebtest, brachte ich Dir den Untergang! (Mit stockender Stimme:)

Aus Purpurgluth und Sonnenglanz
Ward bleicher Mondenschein, —
Verwelken muß der Blütenkranz, —
Ich bin allein — allein!

(Sie blickt starr vor sich hin.)

(Der Vorhang fällt.)
